

# Dispositive der Vorbeugung: Gefahrenabwehr, Resilienz, Precaution

*Ulrich Bröckling*

Präventive Semantiken und Handlungsmuster sind ubiquitär geworden. Weit über die Medizin hinaus besitzt die Losung, Vorbeugen sei besser als Heilen, eine fraglose Plausibilität. Der planerische Optimismus, der noch bis in die siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts das Verhältnis zur Zukunft prägte, ist einer Kultur der Furcht und Schadensvorbeugung gewichen. Wenn es, ähnlich wie Zeitkrankheiten auch Zeitgefühle gibt, Grundstimmungen, in denen sich die Affektlage einer historischen Situation exemplarisch verdichtet, dann wäre die für unsere Gegenwart dominante Gefühlslage wohl das, was Craig Calhoun das »emergency imaginary« genannt hat (Calhoun 2004: 392; Opitz/Tellmann 2011: 27ff.). Es ist dieses durch Katastrophenmeldungen und düstere Zukunftsprognosen fortwährend aktualisierte Gefühl der Entsicherung, der Ausgesetztheit gegenüber allgegenwärtigen Gefahren und Risiken, aus dem die präventiven Semantiken und Strategien ihre Legitimität und Anziehungskraft gewinnen. Denormalisierungsangst und vorbeugende Normalisierung sind dabei untrennbar verbunden: Um den Normalbetrieb aufrechtzuerhalten, bedarf es geradezu regelmäßiger Signale drohenden Normalitätsverlusts. Diese fungieren als Frühwarnsystem und lösen Maßnahmen vorbeugender Gegensteuerung aus, oder sie immunisieren durch pure Gewöhnung an einen Schrecken, der für die meisten dann doch auf den Bildschirm beschränkt bleibt (Link 2009: 11ff.).

## Aktivistischer Negativismus

Prävention, so meine These, ist die dominante Ratio, unter der zeitgenössische Gesellschaften ihr Verhältnis zur Zukunft verhandeln und organisieren. Gekennzeichnet ist dieses Verhältnis zur Zukunft durch einen aktivistischen

Negativismus: Nicht Fortschritt zum Besseren, sondern Vermeidung künftiger Übel bildet die Stoßrichtung vorbeugender Anstrengungen. Prävention will nichts schaffen, sie will verhindern. Die Zukunft, die sie antizipiert, um ihre Aktivitäten zu begründen, erscheint stets finsterner als die Gegenwart, der Verzicht auf Vorbeugung bedrohlicher als deren mögliche Effekte. Wenn es eine Geschichtsphilosophie präventiven Handelns gäbe, dann wäre sie das Gegenteil von Fortschrittsgewissheit. Ihre politische Theologie wäre die des Katechon, des Aufhalters, jener von Carl Schmitt in das politische Denken eingeführten Gestalt, welche die Herrschaft des Antichrists und damit das Chaos wenn nicht verhindert, so doch aufschiebt. Ihr politischer Heros wäre weder der Steuermann noch der Gute Hirte, weder der Baumeister noch der Gesetzgeber, sondern der Deichgraf. Eine Gesellschaft, die ihr Verhältnis zur Zukunft im Zeichen der Prävention begreift und organisiert, fürchtet stets das Schlimmste, und ihre Hoffnungen sind darauf zusammengeschnürt, dass es vielleicht am Ende ganz so schlimm doch nicht kommt.

Dieser Negativismus der Prävention setzt allerdings einen enormen Aktivismus in Gang. Vorzubeugen heißt eben nicht passiv abzuwarten, sondern alles zu tun, um die negativen Zukunftserwartungen zu widerlegen. Prävention kennt Gesundheit zwar nur als Nicht-Krankheit, Sicherheit nur als Ausbleiben von Verbrechen und Gewalt, aber dieses Fehlen positiver Zielvorstellungen führt dazu, dass die präventiven Anstrengungen sich tendenziell schrankenlos ausweiten. Grenzbegriffe wie Sicherheit oder Gesundheit definieren keinen Zustand, sondern stellen eine Problemdiagnose; sie beschreiben nicht Wirklichkeit, sondern strukturieren die Wahrnehmung und erzeugen so ihre eigene Wirklichkeit. Greifbar sind Sicherheit und Gesundheit nur im Modus ihrer Abwesenheit – als affektiv hoch aufgeladener Mangel oder Lücke. Sie werden schmerzlich vermisst und leidenschaftlich ersehnt. Die Diskurse der Sicherheit und der Gesundheit thematisieren deshalb fortwährend ihr Gegenteil. Der Wissenschaftshistoriker Georges Canguilhem hat den Zustand der Gesundheit einmal als »Leben im Schweigen der Organe« bestimmt (Canguilhem 1977: 157ff.). Gesund ist demnach, wem gerade nichts weh tut und wer folglich auch nicht darüber nachdenkt, was ihm oder ihr fehlen könnte – ein Zustand der Selbstvergessenheit. Ähnliches gilt für die Sicherheit. Wer sich sicher fühlt, wird nicht darüber reden. Umgekehrt bedeutet das: Je mehr von Sicherheit geredet wird, desto größer ist die reale oder imaginierte Unsicherheit, desto dringlicher der Impuls, etwas dagegen zu tun, und desto gravierender die Maßnahmen, die zu diesem Zweck erforderlich und gerechtfertigt erscheinen. Obwohl Sicherheit und Gesundheit

unerreichbare Ziele bleiben müssen, bildet das Streben nach Sicherheit bzw. Gesundheit den Antrieb und markieren Sicherheits- bzw. Gesundheitsvorstellungen den Fluchtpunkt präventiver Anstrengungen. Das macht diese unabschließbar: Vorbeugen kann man nie genug und nie früh genug.

Indem Sicherheits- wie Gesundheitsdiskurse Bedrohungslagen und Risikofaktoren identifizieren, erzeugen sie zugleich den Gegenstandsbereich wie die Legitimation präventiven Handelns. Gegen welche prospektiven Übel vorbeugende Maßnahmen in Anschlag gebracht werden, ist offen und nimmt erst im vorbeugenden Zugriff selbst Gestalt an. Prävention konstruiert die bedrohlichen Zukünfte, gegen die sie Abhilfe verspricht (das bedeutet keinesfalls, dass es keine Wirklichkeit außerhalb des Diskurses gäbe, aber es bedeutet im strikten Sinn, dass Prävention nur dort geschieht und geschehen kann, wo Bedrohungen als Bedrohungen thematisiert, d.h. wo sie zum Gegenstand von Diskursen werden). Und da es nichts gibt, was nicht als Bedrohung wahrgenommen oder zur Bedrohung deklariert werden könnte, kann alles zur Zielscheibe präventiver Anstrengungen werden.

Dass Prävention stets eine diskursive Zuschreibung darstellt, hat unmittelbar politische Implikationen: Es sind Aushandlungsprozesse und Deutungskämpfe, die darüber entscheiden, welche Interventionen unter Prävention verbucht werden und welche nicht. Ob ein Militärschlag einer kriegerischen Aggression der Gegenseite zuvorkommt und daher präventiv (oder präemptiv) ist oder ob er selbst eine kriegerische Aggression darstellt, ist keine Frage der Intensität oder Dauer der Gewalthandlung, sondern ihrer Deutung, weshalb man darüber auch schwerlich Konsens erzielen wird – schon gar nicht bei den beteiligten Parteien.

Ihrer Form nach ist Prävention ein paradoxes Unterfangen: Sie soll »noch nicht vorhandene Probleme verhindern« (Hafen 2007: 37)<sup>1</sup> und funktioniert somit als *self-destroying prophecy*. Prävention richtet sich auf die Zukunft, genauer: sie richtet sich, um die Unterscheidung Niklas Luhmanns aufzunehmen, auf die gegenwärtige Zukunft, also auf das, was wir heute – in der gegenwärtigen Gegenwart – als wahrscheinlichere oder unwahrscheinlichere, als erwünschte oder unerwünschte Zukunft unterstellen. Trotz aller Prognostik bleibt allerdings ungewiss, was morgen, in vier Wochen oder in zehn Jahren sein wird. Die Zukunft ist kontingent, doch aus der systematischen Beobachtung vergangener Zukünfte lässt sich darauf schließen, welche Zukunftsannahmen wahrscheinlicher sind als andere. Und diese Wahrscheinlichkeiten sind es, die sich durch vorbeugende Maßnahmen beeinflussen

<sup>1</sup> Zur Zeitstruktur der Prävention vgl. auch Fuchs 2008.

lassen. Anders ausgedrückt: Prävention versucht unerwünschte Zukünfte unwahrscheinlicher zu machen.

Das Verbindende vorbeugender Maßnahmen ist diese auf die Beseitigung oder Begrenzung erwarteter künftiger Schäden gerichtete Zeitperspektive. Im übrigen faltet sich Prävention auf in ein komplexes Bündel heterogener Technologien, die sich hinsichtlich ihrer Reichweite, ihrer Angriffspunkte und Wirkmechanismen sowie der beteiligten Akteure unterscheiden und ergänzen: Verhaltens- steht neben Verhältnisprävention, Spezial- neben Generalprävention, individuumszentrierte konkurrieren mit risikogruppen- oder bevölkerungsbezogenen Ansätzen, Zwangsmaßnahmen mit Aufklärungskampagnen, Luftangriffe mit Wirtschaftshilfen. Die Mittel der Prävention sind so verschieden wie die Übel, denen vorgebeugt werden soll: Prävention straft und belohnt, droht und ermutigt, kommandiert und überzeugt, schreckt ab und belehrt, sammelt und sondert aus, entzieht Ressourcen und teilt sie zu, installiert technische Kontrollsysteme und nutzt soziale Netzwerke.

## Regime der Prävention

In der Vielfalt präventiver Strategien lassen sich drei disparate Vorbeugungsregime identifizieren. Diese haben unterschiedliche historische Einsatzpunkte und Sattelzeiten, sie lösen einander aber keineswegs ab, sondern koexistieren und überlagern sich vielfältig. Die Gegenüberstellung ist idealtypisch und konturiert eher die Differenzen als gemeinsame Wurzeln, Übergänge und Hybridbildungen. Sicherheit und Gesundheit sind die paradigmatischen Felder, in denen diese Regime sich herausgebildet und durchgesetzt haben. Die Wissens- und Praxisformen des einen Felds haben jeweils ausgestrahlt in das andere. Sicherheitsfragen wurden und werden in medizinische und Fragen der Krankheitsvorbeugung in sicherheitspolitische Semantiken übersetzt. Beide beziehen sich auf das – gefährdete – Leben und haben darin ihren gemeinsamen Fluchtpunkt. Auch ökonomische Kategorien, prominent die Unterscheidung zwischen Risiko und Ungewissheit, und ökologische Konzepte wie Nachhaltigkeit spielen in die präventiven Strategien hinein, allerdings nicht im selben Maße wie die Gesundheits- und Sicherheitsdiskurse.

Von Regimen der Prävention zu sprechen, bedeutet, die vorbeugenden Diskurse und Praktiken als Steuerungsdispositive, als Programme des Regierens und Sich-selbst-Regierens mit spezifischen Rationalitäten, Technologien und Subjektivierungsweisen zu untersuchen. Regime in diesem Sinne bestehen erstens aus Wissens- und Rechtfertigungsordnungen, sie liefern Problemdefinitionen, Zielvorstellungen, Kausalitätsannahmen und Plausibilisierungsstrategien. Regime zeichnen sich zweitens aus durch spezifische Verfahren und institutionelle Arrangements, um planvoll auf Individuen, Gruppen oder ganze Populationen einzuwirken und deren Verhalten mittelbar oder unmittelbar zu modifizieren. Drittens weisen Steuerungsregime Subjektpositionen zu; sie sind verbunden mit Adressierungen und Selbstdeutungsmustern, affektiven Dispositionen und Konzepten von *agency*. Anhand dieser drei Achsen – Rationalitäten, Technologien und Subjektivierungsweisen – sollen die Differenzen zwischen den unterschiedlichen Präventionsregimen herauspräpariert werden:

Ein erstes Präventionsregime bildet die *Hygiene*, und zwar nicht in Gestalt der aus der Antike stammenden und in der Aufklärung neu belebten Diätetik, sondern Hygiene im modernen Verständnis der Verhütung von Infektionskrankheiten. Vorbeugung operiert dabei als Suche nach Verursachern prospektiver Übel und deren anschließender Beseitigung. Das Rationalitätsschema dazu liefert das bakteriologische Modell der Entstehung von Krankheiten (Sarasin et al. 2007).<sup>2</sup> Identifiziere den Erreger und merke ihn aus, lautet die Maxime, und wenn das nicht geht, isoliere ihn, indem du alle, die Kontakt zu ihm hatten, unter Quarantäne stellst, und verhindere so seine Ausbreitung. Hygienegeleitete Prävention installiert ein Disziplinardispositiv und unterwirft die individuellen wie den sozialen Körper minutiöser Kontrolle. Abweichungen von der Norm bzw. Normalität erscheinen als medizinische und/oder soziale Pathologien mit eindeutig bestimmbar, wenn auch meist mikroskopisch kleinen Verursachern. Diese sind bekannt, man kann sie durch systematisches Screening lokalisieren und dann durch geeignete Interventionen ausschalten.

Der Hygienediskurs überschritt spätestens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Bereich der Medizin und stellte einen allgemeinen Bezugsrahmen auch politischen Handelns bereit (umgekehrt hatte sich schon vorher die militärische Semantik eines »Kriegs gegen die Mikroben« in der Medizin durchgesetzt). Als symbolische Bezugspunkte präventiver Maßnahmen fungierten bei der Politisierung des Hygienedispositivs das als Kollektivkör-

<sup>2</sup> Zum diätetischen Hygieneverständnis umfassend Sarasin 2001.

per gedachte Volk bzw. der Nationalstaat, dessen Außengrenzen gegen feindliche Eindringlinge abgeschottet, während zugleich die Feinde im Innern aufgespürt und unschädlich gemacht werden sollten. »Die hygienische Forderung« (Grotjahn 1920) trieb gesellschaftssanitäre Utopien ebenso hervor wie sozialreformerische Programme und Strategien individueller Selbstsorge. Sie reichten von Maßnahmen persönlicher Gesundheitspflege bis hin zur radikalen Umwälzung der gesellschaftlichen Ordnung. »Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus«, hieß es kurz und bündig in einem DDR-Lehrbuch der Sozialhygiene (Zetkin, zit. nach Neubert/Schrödel 1958: 197). Aus der durchgängigen Selektion in schädliche und förderliche Elemente folgte eine Logik der antizipierenden Säuberung, die selbst mörderische Maßnahmen durch das Telos der Reinheit legitimierte.

Das zweite Dispositiv, das der *Immunisierung*, hat seine Wurzeln ebenfalls im Bereich der Medizin, doch nicht mehr hygienische Reinigungsfeldzüge geben hier die Folie präventiven Handelns ab, sondern das immunologische Modell eines kybernetischen Abwehrsystems. Dieses reguliert das Verhältnis des Körpers zur Umwelt und reagiert auf schädliche Einflüsse bzw. schon auf entsprechende Anzeichen mit der flexiblen Mobilisierung von Gegenkräften. Das selbstregulierende System ist auf die – freilich dosierte – Konfrontation mit Stressoren angewiesen, um den Herausforderungen einer sich permanent veränderten Umwelt gewachsen zu sein – genau das bedeutet Immunisierung. Man muss schon eine Menge Infekte überstanden haben, um sich nicht *dauernd* einen Schnupfen zu holen (Eltern mit kleinen Kindern wissen das). Risiken erscheinen hier nicht mehr als das, was um jeden Preis bekämpft bzw. minimiert werden muss, Risiken sind vielmehr gleichermaßen Bedrohungen des Systems wie die Voraussetzung für seinen erfolgreichen Fortbestand. Prävention nicht als *Risikovermeidung*, sondern als *Risikomanagement*. Ihr Ziel ist nicht, den Ausbruch der Krankheit zu verhindern, sondern die Abwehrkräfte zu stärken, nicht Reinigung, sondern Resilienz. Die immunologische Ordnung erweist sich so als »prozessierende Unordnung« (Lemke 2002), die unentwegt Störungen verarbeitet und so ihre Störungsverarbeitungskompetenz trainiert. Sie kennt daher auch keinen Ausnahmezustand, sondern lediglich unterschiedlich dringliche Alarmstufen. Präventionskampagnen im Zeichen der Immunisierung ersetzen die Überwachungswut der Hygieniker durch postdisziplinäre Kontrollmechanismen und installieren ein liberales Regime des Monitoring, der Feedbackschleifen und kontinuierlicher Selbstadjustierung. Statistische Analysen liefern Risikoeinschätzungen, entscheiden müssen die individuellen wie kor-

porativen Akteure freilich selbst. Kompetenz- und Ressourcenorientierung lauten hier die Schlagworte, und der *common sense* sagt, es sei wirksamer, die Stärken zu stärken als Ängste zu schüren oder Verbote auszusprechen. Die Steuerungsimpulse richten sich in diesem Regime kaum mehr direkt auf das individuelle oder kollektive Verhalten, gesteuert wird vielmehr indirekt über die Veränderung von Anreizstrukturen. Regulierung ersetzt Reglementierung. Wer vom Rauchen nicht lassen kann oder die Vorsorgeuntersuchung versäumt, zahlt höhere Versicherungsprämien; wer mehr Sicherheit im städtischen Raum will, muss die sprichwörtlichen »broken windows« reparieren lassen.

Seine Legitimation bezieht dieses Präventionsdispositiv nicht zuletzt aus seiner ökonomischen Rationalität, dem Versprechen, die gewünschten Effekte mit weniger Aufwand beziehungsweise mit dem gleichen Aufwand größere Effekte zu erzielen als nachträglicher Schadensausgleich. Bezogen auf die Frage sozialer Sicherheit: Der »aktivierende Staat« entlässt seine Bürger und Bürgerinnen aus der fürsorglichen Belagerung in die Freiheit der Selbstsorge und mutet ihnen zu, ihre Lebensrisiken eigenverantwortlich zu managen. Nicht die pastorale Umsicht einer gleichermaßen behütenden wie kontrollierenden Verwaltung, sondern marktförmige Selbstregulation soll die optimale Allokation knapper Ressourcen gewährleisten und Risikominimierung mit Autonomiemaximierung verbinden.

Die Hygiene richtet sich auf die Eliminierung bekannter Gefährdungen. Die Risiken, die im Rahmen des Immunisierungsdispositivs gemanagt werden, bleiben, obwohl sie sich beständig neu konfigurieren, weitgehend im Rahmen von Wahrscheinlichkeitskalkülen berechenbar. Der nicht stochastisch erfassbare Rest, die Residuen »reiner« Ungewissheit werden im Rahmen unternehmerischer Wetten auf die Zukunft ökonomisiert. Zuerst mit dem ökologischen Diskurs, verstärkt aber mit den Terroranschlägen des 11. September rücken jedoch Bedrohungen in den Fokus, die in keiner Weise berechenbar erscheinen, zugleich aber eine Dimension erreichen, welche die Verhinderung ihres Eintretens im Wortsinn überlebensnotwendig erscheinen lässt (Aradau/van Munster 2007: 89ff.; Stern/Wiener 2006: 393ff.). Wenn die Bedrohungsszenarien zugleich post-probabilistisch und katastrophisch sind und Zukunft deshalb nur als möglicher radikaler Bruch mit der Gegenwart imaginiert werden kann, sind das Hygiene- wie das Immunisierungsdispositiv konstitutiv überfordert. Es wäre fatal, sich auf die vertrauten Methoden der Risikokalkulation und die Beschwörung des *risk taking* zu verlassen, weil beides die Erwartung des Unerwartbaren verhindert.

Hier kommt das dritte Präventionsregime ins Spiel. Das Prinzip, das ihm seinen Namen gibt, lässt sich nur schwer ins Deutsche übersetzen: *precautionary principle*. Die englische Sprache unterscheidet zwischen *prevention* und *precaution*, während im Deutschen Prävention, Vorbeugung und Vorsorge weitgehend synonym verwandt werden. Das *precautionary principle* bezieht sich auf Bedrohungskonstellationen, die sich »[e]inerseits durch einen Kontext wissenschaftlicher Ungewißheit, andererseits durch die Eventualität schwerer und irreversibler Schäden« auszeichnen (Ewald 1998: 13).<sup>3</sup> Man weiß weder, wer oder was die Katastrophe auslösen, noch wann und in welcher Form sie uns ereilen wird. Sicher scheint nur, dass sie katastrophale Ausmaße annehmen kann. Unter solchen Umständen erscheint es notwendig, vom Schlimmstmöglichen auszugehen. Auf eine Handlungsmaxime heruntergebrochen: »*Better safe than sorry*«. Praktisch folgen daraus zunächst eine »Heuristik der Furcht« (Jonas 1984: 70), eine Umkehrung der Beweislast – nachgewiesen werden muss nicht das Risiko, sondern dass keines existiert – und darauf aufbauend eine Ethik des Unterlassens. Wenn nicht mit absoluter Sicherheit auszuschließen ist und, da man nicht weiß, was man nicht weiß, *ist* es nicht mit Sicherheit auszuschließen, dass etwa Atomkraftwerke oder Gentechnik unabsehbare, irreversible und irreparable Risiken bergen, dann ist es zwingend, so die Logik der *precaution*, auf ihren Einsatz zu verzichten und entsprechende rechtliche Verbote zu erlassen. Die Semantik der Verschonung legt sich über die der Reinigung und Resilienz.

Es ist nicht ohne bittere Ironie, dass die ökologische Bewahrungsmoral des *precautionary principle* nach 9/11 zum handlungsleitenden Prinzip des präemptiven »Kriegs gegen den Terror« avanciert ist und dabei eine entscheidende Transformation erfahren hat; man kann geradezu von *precaution I* und *II* (oder von *precaution* und *preemption*) sprechen: Aus dem präventiven Unterlassen der ersten ist in der zweiten Variante ein entgrenzter Aktivismus im Namen der Vorsorge geworden (Aradau/van Munster 2007: 89ff.). »The risks of inaction are far greater than the risks of action«, verkündete US-Vizepräsident Dick Cheney kurz vor Beginn des Irakkriegs und rechtfertigte ihn damit als präventive bzw. präemptive Notwendigkeit (Daase 2006: 202). Weil die Warnung der Sicherheitsexperten, der nächste Anschlag komme bestimmt, schwerlich zu widerlegen ist und mit der Möglichkeit des nuklearen Terrorismus das mögliche Schadensausmaß gegen Unendlich tendiert,

---

<sup>3</sup> Kritisch zum *precautionary principle* vgl. auch Sunstein 2007. Die gegenläufigen Diskussionen und rechtlichen Verankerungen des Prinzips in Europa und den USA untersuchen Wiener/Rogers 2002.

haben *worst-case*-Erwartungen Konjunktur. Da man nicht weiß, wie die Bedrohungen aussehen, gegen die man sich schützen will – der »Schläfer«, der völlig unauffällig lebt und ein Attentat plant; der unbekannt Virus, der eine Pandemie auslöst und gegen den kein Impfstoff hilft, – besteht *precaution* zunächst einmal darin, alle möglichen Bedrohungen zu imaginieren – und zwar in der schlimmstmöglichen Form. Statt um präventive Risikoabwehr geht es um hyperpräventive Risikoerfindung (Frankenberg 2010: 119ff.). Der Aktivismus der *precautionists* generiert, was er bekämpfen will: »The most effective way to fight an unspecific threat is to actively contribute to producing it«, kennzeichnet Brian Massumi diese Logik einer Politik im Konjunktiv (Massumi 2007). Hat die *precaution I* ihren unmöglichen Fluchtpunkt in einem verabsolutierten Nicht-Tun, das keine Handlungsorientierung erlaubt, weil Risikoprognosen und -bewertungen differieren, so mündet der präemptive Furor der *precaution II* in ein nicht minder unmögliches Immermehr-Tun, das in sich selbst keinen Haltepunkt findet. Es ist dieser wie gebannt auf die jederzeit mögliche Katastrophe starrende und zugleich unentwegt zur Tat drängende Blick auf die Zukunft, welcher einer gleichermaßen verallgemeinerten wie entfesselten Prävention ihre Legitimation verleiht. Wenn es gilt, das Schlimmste zu verhindern, dann erscheint alles gerechtfertigt, selbst der Terror im Dienste der Terrorbekämpfung.

### Rationalitäten, Technologien und Subjektivierungsweisen

Abschließend sollen die disparaten Diskurse und Praktiken der skizzierten Präventionsregimes entlang von drei Achsen geordnet und die disparaten Rationalitäten, Technologien und Subjektivierungsweisen von Hygiene, Immunisierung bzw. *precaution* herausgearbeitet werden.

Präventionsregime	Hygiene	Immunisierung	Precaution
<i>Rationalitäten</i>			
<i>Gefährdungsmodus</i>	Ansteckungsgefahr → Epidemie	Vulnerabilität → Zusammenbruch der Selbstschutzme- chanismen	Ausgesetztheit → Katastrophe
<i>Wissen/ Nichtwissen</i>	Known knowns	Known unknowns	Unknown unknowns
<i>Ziel</i>	Gefahrenabwehr → Ansteckung ver- hindern	Resilienz → Abwehrkräfte stärken	Preparedness → Aufschub erlangen
<i>Modus der Unabschließbarkeit</i>	Niemals fertig wer- den	Niemals aufhören anzufangen	Immer mit dem Schlimmsten rech- nen
<i>Technologien</i>			
<i>Modus der Machtausübung</i>	Disziplin	Kontrolle	Erweiterte Souveränität
<i>Verfahren der Vorausschau</i>	Detektion	Risk assessment	Scenario Planning, Premediation
<i>Verfahren der Intervention</i>	Identifizierung, Absonderung, Säuberung	dosierte Irritation, Veränderung von Anreizstrukturen, Mobilisierung von Selbststeuerungspo- tenzialen	rechtliches Verbot – präemptiver Angriff
<i>Subjektivierungsweisen</i>			
<i>Verantwortungs- zuschreibung/ agency</i>	gefährlich und gefährdet  → disziplinierungs- bedürftiges und disziplinierbares Subjekt	selbstverantwortlich und selbstwirksam  → enterprising-pru- dent self	ohnmächtig oder allmächtig  → reines Opfer – reiner Täter
<i>Affektive Disposition/ Pathologie</i>	Zwanghaftigkeit, Paranoia	Erschöpfung, Gefühl des Ungenügens	Schock, Panik

Tabelle 1: Präventionsregime: Rationalitäten, Technologien und Subjektivierungsweisen

## Rationalitäten

*Gefährdungsmodus:* Im Hygieneregime geht die Gefährdung, gegen die vorbeugende Maßnahmen in Anschlag gebracht werden, von der Verunreinigung durch fremde Eindringlinge aus, die den individuellen oder den sozialen Körper zu befallen drohen; für das Regime der Immunisierung resultieren die Risiken aus der Vulnerabilität eines Systems, das unzureichend an die Umwelt angepasst ist; im Regime der *precaution* schließlich ist es die Ausgesetztheit gegenüber jederzeit möglichen katastrophalen Ereignissen.

*Wissen/Nichtwissen:* Das Verhältnis von Wissen und Nichtwissen verschiebt sich von den *known knowns* der Hygieniker, denen klar ist, wo der Feind steht und was er bewirken kann, über die probabilistisch als Risikofaktoren erfassbaren *known unknowns* der Immunisierer zu den im strikten Wortsinn unberechenbaren *unknown unknowns* der *precautionists*.

*Telos:* Die präventiven Anstrengungen richten sich entsprechend entweder darauf, eine Kontamination und damit eine Ansteckung zu verhindern (Hygiene), die Abwehrkräfte zu stärken (Immunisierung) oder Aufschub zu erlangen (*precaution*). Man kann in dieser Reihung eine zunehmend bescheidenere oder skeptischere Erwartung sehen, die befürchtete negative Zukunft korrigieren zu können – ein wachsender Pessimismus nicht nur im Hinblick auf die Zukunft selbst, sondern auch auf die Möglichkeiten, auf diese Einfluss zu nehmen: Von den hygienischen Anstrengungen, die Gefahrenquelle zu eliminieren oder sie zumindest unter Kontrolle zu halten; über das Prinzip der Resilienz, das nicht mehr an den Ursachen ansetzt, sondern die Fähigkeit steigern soll, mit widrigen Bedingungen zurecht zu kommen; bis hin zur bloßen Preparedness, die sich darauf beschränkt, dem Unvermeidlichen entgegenzusehen und bestenfalls den erwarteten Schaden in Grenzen zu halten. Zumal für die Bedrohung durch terroristische Angriffe lautet die Frage nicht mehr in erster Linie »Can we prevent it?«, sondern »Are we prepared?« (Coaffee 2006: 399)

*Modus der Unabschließbarkeit:* Für alle drei Regime gilt, dass Prävention eine unabschließbare Aufgabe ist – vorbeugen kann man nie genug und nie früh genug – doch der Modus der Unabschließbarkeit ändert sich: Wird man im Hygieneregime niemals fertig, so hört man in dem der Immunisierung niemals auf anzufangen, während das *precautionary principle* verlangt, stets mit dem Schlimmsten zu rechnen.

## Technologien

*Modus der Machtausübung:* Die Mechanismen der Hygiene entsprechen weitgehend dem, was Michel Foucault Disziplinarmacht genannt hat, im Zentrum stehen minutiöse Reglementierung und ein panoptisches Regime des Überwachens und Strafens (Foucault 1977). Die Konturen des Immunisierungsregimes finden sich vorgezeichnet in Gilles Deleuzes Skizze zeitgenössischer Kontrollgesellschaften mit ihren flexiblen Selbstregulationsmechanismen (Deleuze 1993: 254ff.). Das Regime der *precaution* kreist um das Problem des Ausnahmezustands: Entweder werden rechtliche Vorkehrungen getroffen, um mögliche Situationen auszuschließen, die seine Ausrufung erfordern würden (*precaution I*), oder aber der Ausnahmezustand ist auf Dauer gestellt (*precaution II*). In beiden Varianten kann man von einer erweiterten Souveränität sprechen. Das eine Mal dient das Recht dazu, antizipatorisch Handlungen zu untersagen, deren rechtliche Billigung unter Umständen Folgen zeigen könnte, die rechtlich nicht mehr zu regeln wären. Das andere Mal wird das Recht – wenigstens partiell – suspendiert, um Ereignisse abzuwenden, deren Eintreten auch die Rechtsordnung zerstören würde. Im Namen eines entgrenzten Exzeptionalismus beansprucht hier die souveräne Macht die Herrschaft über Leben und Tod und radikalisiert auch die Mechanismen disziplinierender Zurichtung und postdisziplinärer Kontrolle.

Aufteilen lassen sich die präventiven Technologien in einerseits Verfahren der Vorausschau, die mögliche negativ bewertete Zukünfte antizipieren, und andererseits Strategien der Intervention, die das Eintreten dieser Zukünfte unwahrscheinlicher machen sollen.

*Verfahren der Vorausschau:* Die Hygiene operiert mit Verfahren der Detektion, die potenzielle Gefahrenquellen und den Grad ihrer Ausbreitung identifizieren. Strategien der Immunisierung setzen demgegenüber auf Konzepte des *risk assessment*; sie isolieren und korrelieren Risikofaktoren, definieren Risikogruppen und kalkulieren zu erwartende Inzidenzraten und Schadenshöhen. Weil die Bedrohungen, die im Rahmen des *precautionary principle* verhandelt werden, mit mathematischen Risikokalkülen und erst recht mit den herkömmlichen Mitteln militärischer Feindaufklärung nicht zu erfassen sind, kommen hier imaginative Techniken der Zukunftsentzipation wie das *Scenario planning* (Elmer/Opel 2006; Chermack 2004) oder die *Premeditation* (Grusin 2004: 17ff.; de Goede 2008: 155ff.) zum Einsatz, die nicht Wahrscheinlichkeiten ermitteln, sondern das Unwahrscheinliche vorstellbar machen sollen.

*Verfahren der Intervention:* Hygienische Vorbeugung operiert über den Dreischritt Identifizierung, Absonderung und Eliminierung, wobei der letzte Schritt die physische Vernichtung des Gefährders einschließen kann, aber nicht muss.<sup>4</sup> Prävention ist hier im Kern Expositionsprophylaxe. Immunisierung interveniert dagegen auf der Ebene der Disposition und setzt dazu auf dosierte Irritation und Kontextsteuerung im Sinne der Veränderung von Anreizstrukturen. Im Fokus stehen die Risikofaktoren, nicht die Risikoverursacher. Prävention im Zeichen der *precaution* nimmt die hygienebezogenen und immunisierenden Strategien in sich auf und ergänzt sie durch Verfahren des rechtlichen Verbots (im Falle der auf Unterlassung zielenden ökologischen *precaution I*) bzw. des antizipierenden Angriffs (im Falle der aktivistischen *precaution II* bzw. Präemption).

### Subjektivierungen

*Verantwortungszuschreibung:* Im Regime der Hygiene werden die Einzelnen adressiert als gleichermaßen gefährliche wie gefährdete, der Disziplinierung bedürftige wie disziplinierbare Subjekte, deren sämtliche Lebensäußerungen transparent gemacht und die zu umfassender Wachsamkeit gegenüber äußeren wie inneren Bedrohungen angehalten werden müssen. Das Immunisierungsdispositiv benötigt und produziert demgegenüber das, was Pat O'Malley »enterprising-prudent subjects« genannt hat – flexible und eigenverantwortliche Selbstoptimierer, die ihr Risikoprofil kennen, ihr Verhalten danach ausrichten und in Folge dessen zuversichtlich sind, möglichen Unbilden trotzen zu können: »Such subjects expend resources on the means of risk management from the surplus they create through the exercise of uncertainty« (O'Malley 2000: 480). Für das Regime der *precaution* schließlich ist eine extreme Aufspaltung der Subjektpositionen kennzeichnend: Den drohenden Katastrophen sind die Einzelnen entweder als »reine Opfer« hilflos ausgeliefert, oder sie setzen als ebenso »reine Täter« die Katastrophe eigenhändig ins Werk – nacktes Leben, das sich in keiner Weise schützen, oder *ticking bomb*, die jederzeit hochgehen kann. Bei *precaution I* tritt der Opferaspekt ganz in den Vordergrund, weil Täterschaft sich in den unendlich komplexen Verschränkungen technischen und menschlichen Versagens auflöst. Kennzeichnend für *precaution II* dagegen ist die Komplementarität beider Subjektposi-

<sup>4</sup> Das sind auch die Stufen des nationalsozialistischen Genozids, die Raul Hilberg in seiner Studie »Die Vernichtung der europäischen Juden« (1990) rekonstruiert.

tionen: Die Allmacht des Selbstmordattentäters spiegelt die Ohnmacht seiner Opfer.

*Affektive Disposition/Pathologie:* Der Impuls vorzubeugen speist sich nicht zuletzt aus der Angst vor jenen Gefährdungen, Risiken und drohenden Katastrophen, gegen die Prävention in Anschlag gebracht wird. Was die Angst bannen oder zumindest bändigen soll, muss sie jedoch zugleich schüren, damit überhaupt vorbeugende Maßnahmen nötig erscheinen, und so unterschiedlich wie die präventiven sind auch die Affektregime, auf die sie antworten und mit denen sie operieren. Es sind nicht zuletzt die disparaten Modi der Unabschließbarkeit, die Präventionssubjekte mit je spezifischen Pathologien hervorbringen: Zum Hygieneregime gehören zwanghafte Reinheitsfanatiker, deren Infektionsangst und Säuberungswut ständig in Paranoia umzuschlagen drohen. Dem immunologischen Imperativ gesteigerter Resilienz korrespondiert ein »erschöpftes Selbst« (Ehrenberg 2004; Han 2010), stets in Gefahr, an seinem Ungenügen zur präventiven Selbststeuerung zu verzweifeln. Die Katastrophenimaginationen wiederum, die das *precautionary principle* antreiben, sind mit Affekten assoziiert, welche die Individuen überfluten: Panik und Schock – Phänomene einer radikalen Dissoziation. Die vorgestellten Desaster bleiben letztlich unvorstellbar und übersteigen das Maß dessen, worauf man sich einstellen kann, was unter Umständen noch bewältigbar erscheint. Spezifisch sind hier zum einen die Diffusität, zum anderen die Intensität der Affekte, an denen alle Anstrengungen abzurallen scheinen, sie sozial einzubinden. Und doch markieren Panik und Schock keineswegs nur Grenzen präventiven Regierens und Sichselbst-Regierens, gerade die Autonomie der Affekte macht die ihnen Ausgesetzten vielmehr in einem eminenten Sinne regierbar (Massumi 1996: 217ff.). Weil in panischer Angst und unter Schockstarre die Reflexion aussetzt und das Gefühl der Ohnmacht nur dadurch zu durchbrechen ist, dass irgendjemand irgendetwas tut, finden Politiken der Notstandsbekämpfung spontane Resonanz. Je entschiedener deren Protagonisten ihren Willen demonstrieren, zu handeln und sich dabei durch nichts aufhalten zu lassen, desto größer die Zustimmung, auf die sie rechnen können. Die Schrecken, die sie zu bannen versprechen, sind die Quelle ihrer Macht.

## Literatur

- Aradau, Claudia/van Munster, Rens* 2007: Governing Terrorism Through Risk: Taking Precautions, (un)knowing the Future, in: *European Journal of International Relations* 13: 1, 89–115.
- Calhoun, Craig* 2004: A World of Emergencies. Fear, Intervention, and the Limits of Cosmopolitan Order, in: *Canadian Review of Sociology and Anthropology* 41: 4, 373–395.
- Canguilhem, Georges* 1977: Neue Überlegungen zum Normalen und Pathologischen, in: Canguilhem, Georges (Hrsg.): *Das Normale und das Pathologische*, Frankfurt a. M., 157–202.
- Chermack, Thomas J.* 2004: Improving Decision-Making with Scenario Planning, in: *Futures* 36: 3, 295–309.
- Coaffee, Jon* 2006: From Counterterrorism to Resilience, in: *The European Legacy* 11: 4, 289–403.
- Daase, Christopher* 2006: Wissen, Nichtwissen und die Grenzen der Politikberatung. Über mögliche Gefahren und wirkliche Ungewissheit in der Sicherheitspolitik, in: Hellman, Gunther (Hrsg.): *Forschung und Beratung in der Wissensgesellschaft. Das Feld der internationalen Beziehungen und der Außenpolitik*, Baden-Baden, 189–212.
- de Goede, Marieke* 2008: Beyond Risk: Premeditation and the Post-9/11 Security Imagination, in: *Security Dialogue* 39: 2–3, 155–176.
- Deleuze, Gilles* 1993: Postskriptum über die Kontrollgesellschaften, in: Deleuze, Gilles (Hrsg.): *Unterhandlungen 1972–1990*, Frankfurt a. M., 254–262.
- Ehrenberg, Alain* 2004: Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart, Frankfurt a. M.
- Elmer, Greg/Opel, Andy* 2006: Surviving the Inevitable Future. Preemption in an Age of Faulty Intelligence, in: *Cultural Studies* 20: 4–5, 477–492.
- Ewald, François* 1998: Die Rückkehr des *genius malignus*. Entwurf zu einer Philosophie der Vorbeugung, in: *Soziale Welt* 49: 1, 5–24.
- Foucault, Michel* 1977: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a. M.
- Frankenberg, Günter* 2010: *Staatstechnik. Perspektiven auf Rechtsstaat und Ausnahmezustand*. Frankfurt a. M.
- Fuchs, Peter* 2008: Prävention. Zur Mythologie und Realität einer paradoxen Zuverlässigkeit, in: Saake, Irmhild/Vogd, Werner (Hrsg.): *Moderne Mythen der Medizin. Studien zur organisierten Krankenbehandlung*, Wiesbaden, 363–378.
- Fukuyama, Francis* 2007: *Blindside. How to Anticipate Forcing Events and Wild Cards in Global Politics*, Washington, D.C.
- Grotjahn, Alfred* 1920: *Die hygienische Forderung*, Königstein/Leipzig
- Grusin, Richard* 2004: Premediation, in: *Criticism* 46: 1, 17–39.
- Hilberg, Raul* 1990: *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Frankfurt a. M.
- Hafen, Martin* 2007: *Grundlagen systemischer Prävention*, Heidelberg.

- Han, Byul-Chung* 2010: Müdigkeitsgesellschaft, Berlin.
- Jonas, Hans* 1984: Das Prinzip Verantwortung, Frankfurt a. M.
- Lemke, Thomas* : Immunologik. Beitrag zu einer Kritik der politischen Anatomie, in: [www.thomaslemkeweb.de/publikationen/immunologik%206.pdf](http://www.thomaslemkeweb.de/publikationen/immunologik%206.pdf); 09.02.2012.
- Link, Jürgen* 2009: Über die normalisierende Funktion apokalyptischer Visionen. Normalismustheoretische Überlegungen, in: Engell, Lorenz/Siegert, Bernhard/Vogl, Joseph (Hrsg.): Gefahrensinn. Archiv für Mediengeschichte, München, 11–22.
- Massumi, Brian* 2007: The Autonomy of Affect, in: Patton, Paul (Hrsg.): Deleuze. A Critical Reader, London, 217–239.
- Massumi, Brian* 1997: Potential Politics and the Primacy of Preemption, in: Theory & Event: [http://muse.jhu.edu/journals/theory\\_and\\_event/v010/10.2massumi.html](http://muse.jhu.edu/journals/theory_and_event/v010/10.2massumi.html); 09/02/2012.
- Neubert, Rudolf/Schrödel, Gottfried* 1958: Grundriß der Sozialhygiene, Jena.
- O'Malley, Pat* 2000: Uncertain Subjects. Risk, Liberalism and Contract, in: Economy and Society 29: 4, 460–484.
- Opitz, Sven/Tellmann, Ute* 2011: Katastrophale Szenarien. Gegenwärtige Zukunft in Recht und Ökonomie, in: Hempel, Leon/Krasmann, Susanne/Bröckling, Ulrich (Hrsg.): Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert, in: Leviathan Sonderheft 25/2010, Wiesbaden, 27–52.
- Sarasin, Philip/Berer, Silvia/Hänseler, Marianne/Spörri, Myriam* (Hrsg.) 2007: Bakteriologie und Moderne. Studien zur Biopolitik des Unsichtbaren 1870–1920, Frankfurt a. M.
- Sarasin, Philipp* 2001: Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914, Frankfurt a. M.
- Stern, Jessica/Wiener, Jonathan B.* 2006: Precaution Against Terrorism, in: Journal of Risk Research 9: 4, 393–447.
- Sunstein, Cass R.* 2007: Gesetze der Angst. Jenseits des Vorsorgeprinzips, Frankfurt a. M.
- Wiener, Jonathan B./Rogers, Michael D.* 2002: Comparing Precaution in the United States and Europe, in: Journal of Risk Research 5: 4, 317–349.